

Zwielichtbande- Töte mich

ItachixSasuke

Von Turiana

Kapitel 3: eine kleine familie

*>In our family portrait we look pretty happy.
We look pretty normal, let's go back to that.
In our family portrait we look pretty happy.
Let's play pretend, act like it goes naturally.<
Pink- family portrait*

Quengelnd wand sich der kleine Junge in den Armen des Erwachsenen. Entschieden, aber sanft wurde er an den kräftigen Körper gepresst. Eine warme Hand kitzelte das Kind am Bauch, als es nur noch mit einer Hand gehalten wurde. Laut fiepte es glücklich auf, gluckste. Dann wurde es in ein Gitterbett gesetzt, wo es sich sofort an einen Plüschdrachen schmuste, der schon unglaublich alt wirkte.

„Du bist früh zurück“, ertönte eine leise Stimme. „Ist etwas passiert?“

Der Mann schüttelte den Kopf und strich dem kleinen Jungen im Gitterbett liebevoll über den Kopf. „Es ist was Persönliches. Wie war euer Tag?“

Mit diesen Worten wandte er sich der blassen, schwarzhaarigen Frau zu, die ruhig seinen Blick erwiderte. In ihren Augen lag nur ein winziger Funke Zuneigung zu ihm, dafür aber viel Liebe für das Kind. Der Mann wusste es, und es war Okay. Immerhin liebte er diese Frau auch nicht, dafür aber den gemeinsamen Sohn.

Das Paar mochte sich. Sie hatten geheiratet aus Pflichtgefühl, aber mittlerweile hatten sie sich aneinander gewöhnt. Vor anderthalb Jahren hatten sie geheiratet, und nun war ihr kleiner Sohn fast ein Jahr alt. Er trug den Namen seines Großvaters, den er nie kennenlernen konnte: Fugaku Uchiha.

„Er ist ein kleiner Teufel“, lächelte die junge Mutter. „Hat sein Frühstück nicht gewollt. Und seinen Mittagsschlaf auch nicht. Also, Sasuke? Es ist was Persönliches? Wie persönlich?“

Sasuke zog sich den Schaukelstuhl im Kinderzimmer an das Gitterbett seines Sohnes und ließ sich darauf nieder. Abwesend spielte er mit der Hand des Kindes, das immerzu versuchte, ihn festzuhalten.

„Sehr persönlich, Mine“, gestand er.

Seine Frau stand weiter abwartend in der Tür, bevor sie ans Gitterbett trat und ihren Sohn heraushob. Sofort kuschelte sich der Kleine an sie, und sie küsste ihn mit einer Zärtlichkeit und Liebe, die ihr 23-jähriger Ehemann nie von ihr erfahren würde. Er wollte es aber auch gar nicht, denn er liebte schon jemanden- auch, wenn er es zu verdrängen versuchte.

Leise seufzte er auf, was ihm einen besorgten Blick seiner Frau einbrachte. „Es ist nicht nur sehr persönlich, oder?“

Er nickte. „Ich möchte, dass du mit Fugaku weggehst“, sagte er leise.

„Und wohin?“

„Zu deinen Eltern“, antwortete er ruhig. „Die leben auf dem Land. Da seid ihr sicher.“

Mine schnaubte. „Und du? Soll Fugaku ohne Vater sein?“

„Mir passiert nichts. Ich arbeite doch nicht alleine“, versuchte der junge Vater, Mine zu beruhigen. „Das weißt du doch.“

„Das scheint sehr privat zu sein, Sasuke. Und wenn es um den Mörder deines Vaters geht, bin ich mir nicht sicher, ob du wirklich nicht alleine bist, wenn du vor ihm stehst. Das ist zu gefährlich. Ich möchte, dass du mit uns gehst. Überlass die Sache den anderen“, kam es entschieden von ihr. Dabei strich sie immer wieder über den Rücken ihres Kindes. Sasuke wusste, dass sie das nur tat, wenn sie sich sehr aufregte und um ihre Familie fürchtete. Bisher war das nur ein einziges Mal vorgekommen- als Sasuke bei einer Geiselnahme verletzt worden war, als er die Opfer aus dem Gebäude holen wollte. Da hatte sie genauso dagestanden, mit dem keine zwei Wochen alten Fugaku im Arm, und hatte immerzu den Rücken des Babys gestreichelt.

Noch bevor der Uchiha seiner Frau widersprechen konnte, ertönte eine andere Stimme: „Sie hat recht, Sasuke.“

Überrascht blickte das junge Ehepaar zur Tür. Mikoto stand da, Sasukes Mutter. Der Tod ihres Mannes hatte sie sehr verändert. Sie war blass geworden und spindeldürr. Die Trauer hatte ihren Rücken gebeugt und sie alt gemacht. In ihr schwarzes Haar schlichen sich immer mehr weiße Strähnen. In ihren Augen war die Trauer noch so deutlich zu lesen wie an dem Tag, an dem Fugaku gestorben war. Ihr Mann.

Aber in diesem Moment, als sie sich in die Unterhaltung des Ehepaars einmischte, stand sie aufrecht da wie lange nicht mehr. Und sie blickte ihren Sohn entschlossen an, während sie den Raum betrat. Ließ ihren Jungen nicht aus den Augen. „Du wirst diese Suche Shisui überlassen, Sasuke. Da lasse ich nicht mit mir reden. Ich werde ihn gleich anrufen und ihm sagen, das er dich beurlauben soll oder sonst was. Ich möchte nicht, das du Kisame stellst.“

„Er hat Vater umgebracht“, zischte Sasuke. „Soll ich das einfach ignorieren?“

Mikotos Blick wurde sanft, mitfühlend, als sie zu ihrem Kind, das längst ein junger Mann geworden war, trat und es in ihre Arme zog. „Das verlange ich nicht, Sasuke. Du kannst eine Aussage machen und alles, aber du sollst ihn nicht jagen. Ich habe schon deinen Vater verloren- ich will nicht auch noch meinen Sohn beerdigen und meinem Enkelsohn erklären müssen, wieso sein Papa nicht bei ihm ist und mit ihm Hausaufgaben macht oder ihm das Fußballspielen beibringt.“

Betreten senkte der junge Familienvater das Haupt und erwiderte zögernd die Umarmung Mikotos. Die Witwe lächelt. Sie hofft sehr, ihren Sohn so zur Vernunft gebracht zu haben.

Mine war da weniger optimistisch. Besorgt wiegte sie Fugaku und hoffte, betete, das Sasuke auf seine Mutter hören würde. Andererseits konnte er auch ziemlich stur sein, wie sie im Laufe ihrer Ehe festgestellt hatte. So hatte er darauf bestanden, ihr gemeinsames Kind nach altem Brauch nach seinem toten Vater zu benennen und jede Woche das Grab des Toten zu besuchen. Mine hatte auch vorgeschlagen, dass sich das junge Paar eine eigene Wohnung suchen könnte, damit Sasuke Abstand nehmen konnte zum Tod seines Vaters, aber ihr Mann hatte sich dagegengestellt. Nun lebten

sie im Elternhaus des angehenden Polizisten, hatten sich vom Ersparnis von Sasukes Vater ein eigenes Schlafzimmer im Dachboden gebaut und das Baby in Sasukes ehemaligem Jugendzimmer einquartiert.

Doch nun ahnte die junge Mutter, dass ihr Familienleben gehörig durcheinander geraten würde. Wenn ihr Mann sich erst einmal etwas in den Kopf gesetzt hatte, zog er das auch durch. Niemand konnte ihn davon abbringen.

Bitte, flehte Mine in Gedanken Sasukes toten Vater an. Bitte lass ihn zur Vernunft kommen! Er darf diesen Mann nicht jagen!

Sie hatte Angst, ihren Mann zu verlieren, auch wenn sie ihn nicht liebte. Er war ihr wichtig geworden.

Er war doch der Vater ihres Babys. Fugaku brauchte ihn. Sie brauchte ihn.

Sie waren eine Familie.

Und dann wurde ihr klar, dass sie nicht einfach nur zuschauen durfte. Dass *sie* ihre Familie schützen musste, auf ihre Art.

Rastlos lief Sasuke durch das Wohnzimmer. Der Tee, den seine Frau ihm aufgebrüht hatte, war sicher schon kalt, aber es würde ihm nichts ausmachen, ihn so zu trinken. Er würde es auch tun, sonst würde Mine sich sicher wieder große Sorgen um ihn machen, was sie ohnehin schon tat. Eigentlich sollte es das junge Clanoberhaupt ja nicht stören –es war ja die Aufgabe seiner Frau-, aber genau das tat es. Er hasste es, ihre Sorge jeden Tag zu sehen, immerzu, wenn sie sich sahen. Wenn sie gemeinsam in einem Bett schliefen und sich um Fugaku kümmerten, wenn sie zusammen aßen... Und seine Mutter war da nicht anders! Auch sie machte sich Sorgen um Sasuke. Die beiden Frauen schienen zu ahnen, dass der junge Familienvater keineswegs vorhatte, Shisui die Arbeit zu überlassen. Es wurmte ihn, dass er so leicht durchschaut wurde. Und vor allem: Würde er auch nur ein einziges Mal tun, was die beiden nicht wollten, würden sie sicher sofort Itachi anrufen!

Sasuke hatte seinen Exfreund schon seit Jahren nicht mehr gesehen. Nicht, seit er ihn vor die Tür gesetzt hatte. Nicht seit ihrem Telefonat. Er hatte ihn nicht ein Mal angerufen in den fast drei Jahren. Itachi hatte ihn auch nicht angerufen. Der Mizu hatte seine Entscheidung akzeptiert, diese Barriere, und sich nicht in Sasukes neues Leben einmischen wollen. Zumindest glaubte der Uchiha das. Es würde zu Itachi passen.

Itachi.

Mittlerweile war Sasukes Exfreund 28 Jahre alt. Sasuke selbst 23. Und nun fiel ihm auf, wie lange sich ein Teil seines Lebens schon um den anderen drehte: sieben lange Jahre. Er konnte es selbst kaum glauben.

Wieso denke ich jetzt überhaupt daran?, fragte er sich kopfschüttelnd und griff nach seiner Teetasche, um einige Schlucke zu trinken. *Es ist doch völlig egal, wie lange ich ihn schon kenne.*

Aber dass sein Blick zu seinem Handy huschte, das noch immer auf dem Tisch lag, konnte er nicht vermeiden.

Ob es ihm gut geht? Lebt er überhaupt noch?

Sasuke war sich unsicher. Wäre Itachi gestorben, hätte Madara ihm vielleicht nicht

einmal etwas gesagt.

Vielleicht sollte er ihn einfach mal anrufen.

Aber Itachi würde sofort wissen, dass etwas nicht stimmte. Das etwas passiert war, wenn Sasuke sich nach drei langen Jahren bei ihm meldete.

Er konnte ihn nicht anrufen. Das konnte er nicht. Niemals. Nicht jetzt, wo er Kisame so nahe war. Wo er ihn finden und seinen Vater rächen konnte.

Itachi würde das verstehen, wenn alles vorbei war. Wenn Kisame im Gefängnis saß –für ein Lebenslang würde Sasuke schon sorgen- und alles okay war.

Vielleicht würde er sogar zurück kommen?

Sasuke schüttelte abermals den Kopf.

Selbst, wenn Itachi wieder in der Stadt wohnen würde, Sasuke war doch verheiratet. Er müsste Mine alles erzählen, und wie würde sie darauf reagieren, das ihr Mann schwul war? Sicher nicht gut.

Er war doch ein Vater. Er trug die Verantwortung für Fugaku, seinen kleinen Sohn.

Eine Beziehung mit Itachi, das war unmöglich. Das war es doch schon immer gewesen. *Nicht immer*, flüsterte eine hämische, leise Stimme in Sasukes Kopf listig. *Früher ging es doch auch, ohne dass unsere Verbindung aufgefallen ist. Es ist doch nichts dabei, sich ab und an mit einem alten Freund zu treffen. Niemand muss wissen, das Itachi nicht irgendein Freund ist.*

Sasuke nickte innerlich. Ja, es musste keiner davon erfahren. Mine würde es nicht merken.

Und von deiner Suche nach Kisame muss auch keiner erfahren, säuselte die Stimme weiter. Du kannst sicher etwas in Erfahrung bringen und ihn selbst stellen. Dein Vater wäre sicher sehr stolz auf dich.

Er war vollkommen erschöpft, als er sich auf sein Bett fallen ließ. Der Tag war wie üblich sehr stressig gewesen und körperlich belastend, aber ihm ging es gut. Er freute sich auf den ersehnten Schlaf, den er sich auch verdient hatte. Geduscht hatte er schon, er würde einfach liegen bleiben können. Nur die Augen schließen, dann schlafen. Es würde ihm sehr leicht fallen, was auch gut war. Würde er lange wachliegen, müsste er wieder nachdenken. Das käme ganz automatisch. Deshalb liebte er diese Tage. So überstand er die letzten Jahre, so konnte er sein neues Leben akzeptieren.

Aber als er diesmal die Augen schloss, klingelte sein Mobiltelefon. Er ließ es immer in seinem Nachttisch liegen, weil er es während der Arbeit nicht brauchte. Es würde ihn nur stören, wie es gerade der Fall war. Am liebsten würde der schwarzhaarige es einfach nur liegen lassen, aber er musste drangehen. Was, wenn Sasuke es war, der ihn anrief?

Mit einem rauen, trockenen Lachen zog Itachi noch liegend die Nachttischschublade auf und griff nach dem Handy, nahm den Anruf an. Leise sagte er seinen Namen, unwissend, wer am anderen Ende der Leitung saß. Sasuke rief nie an.

„Hallo, Itachi“, grüßte ihn eine tiefe Stimme, die er kannte. „Wie geht es dir? Was macht die Arbeit?“

Itachi lächelte. „Gut, und dir? Ich bin müde, Madara, aber sonst ist alles prima. Was macht deine Arbeit?“

„Oh, ich habe mehr zu tun, als ich mir wünsche“, stöhnte der andere.

Nun kam der jüngere Mizu nicht um ein breites Grinsen herum. „Vielleicht solltest du kürzertreten. Deinen Zweitjob Pain oder einem anderen überlassen.“

Ein empörtes „Nie im Leben!“ war die Antwort. „Aber willst du denn nicht wissen, warum ich dich so schnell schon wieder störe?“

In der Tat wollte Itachi das wissen. Für gewöhnlich meldete sich sein Onkel etwa alle zwei Wochen, und erst vor wenigen Tagen hatten sie miteinander geredet. Dieser Anruf machte den Soldaten deshalb neugierig. „Also? Was ist passiert?“

„Etwas sehr Interessantes. Ich glaube, es wird dich nachhause treiben“, sagte Madara erfreut, bevor er weitersprach: „Kisame Hoshigaki ist gesichtet worden in der Stadt. Alle Welt sucht nach ihm- und die Armee unterstützt die Polizei.“